

die Katastrophe. Heute hieß es: Die Katastrophe ist möglich, aber wir hoffen, sie kommt nicht. In der Aushunft des Generals Ludendorff klang ein optimistischer Unterton mit. Diese Stimmungsänderung hatte eine reale Grundlage. Der Feind hätte in diesen Tagen, besonders bei St. Quentin durchbrechen können, aber er war nicht durchgebrochen. Unsere Front spürte: die feindliche Infanterie tut nicht ihr Bestes, sondern schonst sich, oder wird geschont. Heute wissen wir, daß die Führung der Alliierten nicht den Willen hatte, die Entscheidung ohne Rücksicht auf die Kosten zu erzwingen.

Aber aus den Erfahrungen des letzten Kampfe zog der General Ludendorff keineswegs den Schluß: die Verhandlungen müssen abgebrochen werden; mit keinem Wort wurde auch nur die Möglichkeit gestreift, das Räumungsverlangen abzulehnen.¹ Dabei sah er so scharf wie die Marine die Gefahren, die unserem Industriegebiet drohen würden, wenn die Basis für die feindlichen Luftangriffe an unsere Grenze verlegt wäre. Er erklärte es zwar für wünschenswert, daß nur Belgier folgen sollten; als ich aber fragte: „Sollen Verhandlungen mit Entente scheitern, wenn auch französische oder englische Truppen nach Belgien gehen?“ antwortete Ludendorff mit einem bestimmten Nein. Die Wahrheit war eben, daß der General Ludendorff glaubte, die Landesgrenzen halten zu können, wenn die Armee in Ordnung zurückgeführt würde; anders, wenn sie bis an die Grenze zurück-

¹ Daß General Ludendorff in diesen Tagen auf dem hier geschilderten Standpunkt beharrte, erhellt aus dem folgenden Brief Rathenaus (Rathenau, Briefe, II. Bd., S. 111) an Hauptmann W. Brenner, Berlin, 15. Januar 1919: „Zunor bemerke ich: Ich schätze Ludendorffs strategische Gedrhe und Willenskräfte sehr hoch ein und glaube, daß wenn er im Juli 1917 auf meine Worte gehdrt hätte, als ich ihm die politische Lage und die Frage des U-Boottkrieges klarlegte, alles gerettet worden wäre. Es ist schlimm, daß er schlecht beraten war und sich durch Menschenkenntnis nicht dieser Beratung entzog. Was Ihre Ausführungen betrifft, so bemerke ich zunächst, daß ich Ihre Auffassung nicht teile, Ludendorff sei entschlossen gewesen, weiterzukämpfen, wenn die Bedingungen zu schwer würden. Ich kann das Gegenteil beweisen. Bei seiner ersten Anwesenheit in Berlin nach dem Waffenstillstandsangebot besuchte ihn auf Veranlassung eines kleinen Kreises von Herren, zu denen ich gehörte, einer seiner nahen Freunde, um ihn über die Situation zu befragen. Auf unsere Veranlassung wurde ausdrücklich die Frage vorgelegt: Wissen Sie, daß das Waffenstillstandsangebot den Verlust Elsass-Lothringens, möglicherweise Oberschlesiens, jedenfalls eine schwere Kriegsentschädigung bedeutet? Die erste und dritte Frage wurde bejaht, die zweite mit dem Hinweis beantwortet, dies sei Sache der Regierung, und wiederholt der Antwort hinzugefügt, es ist nichts zu ändern, die Front braucht Ruhe. Erst nach etwa zehn Tagen war L. der Meinung, daß man hätte weiterkämpfen können. In jener Unterhaltung erklärte L. außerdem, daß er selbst gewesen, jedoch wieder völlig hergestellt sei ...“